

*Geschichte und Geschichten aus Horinghausen
Die 1940er Jahre Teil 5
Heinrich Figge 2020*

Höringhausen in den 1940er Jahren.

Lebenserinnerungen, Gerda Frese, geb. Schütz

„Als ich noch Schützes Gerda war“

Im damaligen „Neuen Viertel“ zählte man 11 „Kuhbauern“ im Nebenberuf, außerdem hielten zwei Bahnbeamte, Schuster, Schreiner, Stuckateur, Schneider, Land und Fabrikarbeiter sowie Maurer ihre Schweine und Ziegen, Hühner und Gänse. Küchenabfälle wurden dadurch verwertet. Mäuseplagen blieben nicht aus, sie fanden reichlich Nahrung, nisteten in Heu und Stroh, selbst in Lehmdecken und unter den Holzfußböden. Sie zerfraßen Dielen und Fußleisten, gelangten so in Vorrats- und Wohnräume. Mit einer Katze und Mausefallen versuchte man sich ihrer zu erwehren. Mensch wie Tier freute sich auch nach der langen kalten Winterzeit auf den Frühling. Ziegenlämmchen, die sogenannten Osterlämmer sprangen auf der Straße, es folgten Gänse und Entengösseln. An der Hecke entlang und unter den Straßenbäumen wuchs Gras, hier wurden sie zweimal täglich gehütet und Glucken, falls sie nicht faul legten, führten ihre Küken aus. Alsbald begann die Feldarbeit wie Jauche- und Mistfahren, Ackern und Eggen, Kartoffelpflanzen und Rübenkörner legen, sowie die Sommerfrucht, Hafer und Gerste, die das Schrot für die Tiere ergaben, gesät. Im Dorf existierte eine Schrotmühle, am Wochenende fuhren wir mit dem Handwagen die Frucht dorthin. Die Kühe als Arbeitstiere und Milchlieferanten wurden gut versorgt. Weite Wegstrecken legten sie bis zum Acker zurück, arbeiteten über Stunden, mittags bekamen auch sie eine Ruhepause, wurden auf den Graswegen gehütet um dann erneut mit der Ackerbearbeitung zu beginnen. Unsere Handkuh Lotte, wie sie gerufen wurde, musste beim Schmied beschlagen werden. Pferden passte man Hufeisen an, ein Teil der Kühe wurde durch dünne Eisenplatten unter den Klauen versorgt. Durch das tägliche Laufen nutze sich die Hornschicht der Klauen ab, wurde weich. Steinchen, Scherben und Nägel drängen ein, sie bluteten, entzündeten sich, und der Tierarzt musste kommen. Lotte legte den weiten Weg bis Thalitter zurück. Vaters Arbeitskollege, vom Beruf Schreiner, fertigte neue moderne Bienenkästen, die es abzuholen galt. Die Deichsel am Ackerwagen entfernt, der Scherbaum für eine Kuh eingebaut, Lotte angespannt und ab ging die Post. Heimwärts durfte ich zwischen den Kästen sitzen, Vater und Mutter gingen zu Fuß. An der Meininghäuser Straße weidete die Herde des Hofgutes, unter ihnen freilaufend, der Bulle. Brüllend kam er zum Zaun gelaufen, scharrte mit den Hufen. Mutter trieb Lotte zu höchster Eile an, während Vater versuchte, den Bullen mit der Peitsche abzulenken. Wir hatten Glück, kamen mit heiler Haut davon. Ich erinnere mich auch des letzten Festes vor dem Zweiten Weltkrieg.

Auf dem heutigen Sportplatz standen Zuckerbude und Zelt, eine Musikkapelle des Reichsarbeitsdienstes sorgte für Unterhaltung. Sonntagnachmittag rückte sie überraschend ab, so musste die Höringhäuser Kapelle kurzfristig einspringen. Der Schneider Christ mit Tuba, Bielefeld Frieder mit Pauke, Wantrups Ernst Waldhorn, Erich Rothauge Tenorhorn, Willi Ring Zugposaune, Knafs Georg, genannt Jonny, Tenorhorn, Happen Fritz, genannt Happen Schwarz, Klarinette, Schützes Heinrich, genannt Richterhennerk, Trompete und Ernst Müller/ Franzhennerks, Trommel. Er firmierte unter den Namen „Harry Piel sitzt am Nil, raucht sein Pfeifchen mit Persil“. Bestürzt stehen die Nachbarn beisammen, am folgenden Tag, in der Zeitung steht die Mobilmachung. Am 10.9 1939 bricht der Zweite Weltkrieg aus. Unendliches Leid bricht über den Menschen herein. Ganze Familien werden ausgelöscht. Die Gestellungsaufforderungen bringt der Postbote, viele junge Männer ziehen schon in den ersten Tagen in den Krieg gegen Polen. Im Westen werden entlang des Westwalls die grenznahen Ortschaften vorsorglich evakuiert. Schon am 5. 9. 1939 treffen die Saarländer aus Köllerbach im Dorf ein. Zimmer und Wohnungen werden beschlagnahmt, fast jedes Haus ist betroffen. Familien werden teilweise getrennt untergebracht. In unserem Wohnzimmer schläft Herr Speicher, ein Bergmann, der von schlagenden Wettern und Unglücken in der Grube erzählt. Er singt das Bergmannslied, „Glück auf Glück auf, der Steiger kommt“. Abends, während Mutter im Stall arbeitet, brät er die Bratkartoffeln, die er Krumpfen nennt, mir erzählt er dabei von „dahem“. Frau Speicher wohnt mit Tochter Helmi bei Böhlen, nach Monaten werden sie bei Christian Peuster eingewiesen, und Vater Benno hält sich nun tagsüber bei ihnen auf. Sohn Willy, schon erwachsen und Soldat, kommt auf Urlaub, auch er wohnt mit in unserem Wohnzimmer. Irgendwo existiert noch ein zweiter Sohn, ich glaube Alois heißt er, den der Vater einen Taugenichts nennt. Um 1957 taucht er in Höringhausen auf. Fordert frech Unterkunft und Verpflegung, bestiehlt seine Gastgeber, wird schließlich als gesuchter Einbrecher festgenommen. Ich erinnere mich an ein Wochenende an dem Vater mit Herrn Speicher verreiste, Mutter ungehalten reagierte. Sie bringen von ihrer Tour ein Telefunken - Radio mit. Die Erwartung am Abend ist groß, doch als es eingeschaltet wird, erlöscht die Küchenlampe. Aus dem Radio kommt kein Mucks. Eine Sturmlaterne spendet mir spärlich Licht. Unsere Stromspannung beträgt 220 Volt, das Radio auf einer anderen Spannung eingestellt, war das Übel. Ich weiß nicht wer und wo es repariert wird, aber es funktioniert bis weit in die 1950 er Jahre. In die frisch renovierte, ehemalige Rings Wohnung, wird nach einigen Wochen eine junge Saarländerin mit vier Kindern eingewiesen, von den Köllerbachern in der Nachbarschaft gemieden. Sie war total verlaust hier angekommen, verbringen sie die erste Zeit in Beckers Saal. Um der Läuse Herr zu werden, wird Ihnen das Haar abgeschnitten. Eines Tages, das Wasser lief vorübergehen nicht, vergaß sie den

Wasserhahn zuzudrehen, sperrte die Kinder ein und ging aus. Das Unglück nahm seinen Lauf. Unsere Schlafzimerdecke begann zu tropfen, die Lampe läuft voll Wasser, die Betten werden trotz Wannen und Schüsseln nass. Mutter läuft in Panik zum Ortsdiener. Der alte Peterhenner kommt mit einer langen Leiter, kann so das Erkerfenster öffnen, einsteigen und den Wasserhahn zudrehen. Das gab Ärger, die gesamte Decke nass, für immer verdorben und wir mussten in dem nassen, stinkenden Zimmer schlafen. Herr Buchholz traf ein, entschuldigte sich für das Verhalten seiner Frau, warb um Nachsicht. Ich kann Mutter verstehen, die ablehnend blieb, das Haus erst 8 Jahre alt und schon die Zimerdecke richtig ruiniert. Wie viel Arbeit und persönliche Opfer hat das Haus gekostet. Mutter erkrankte an Nierenbeckenentzündung. Tag für Tag kochte und versorgte uns Frau Matthies, die mit Sohn und zwei verheirateten Töchtern bei Peusters untergebracht war. Nach Beendigung des Frankreich - Feldzuges kehrten die Saarländer in ihre Heimat zurück. Zu Erleichterung über die Abreise gesellt sich auch Wehmut, waren doch auch Freundschaften geknüpft, die das Kriegsende überdauerten. Zu dieser Zeit ist Vater schon in Philippinendorf, welches zwischen Bühle und Wolfhagen liegt, dienstverpflichtet. Freitagabend kommt er heim und Sonntag fährt er bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad zurück. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, denn diese abgelegene Gegend ist bewusst gewählt. Die Firma Jakob Müller, Tiefbau aus Melsungen, baut hier unterirdische Bunker in denen Munition und Kampfstoffe, die in Allendorf und Marburg hergestellt werden, eingelagert werden. Ich bin unglücklich ohne meinen geliebten Vater, vermisse ihn so sehr. Für Mutter, die inzwischen 40 Jahre ist, brechen harte Jahre an. Vater wird von den Conti Werken in Korbach freigestellt. Sein Meister, zum wiederholten Mal aufgefordert, den Schütz endlich an die Front zu schicken, sorgt dafür, dass Vater nach Philippinendorf kommt und nicht zum Fronteinsatz. In der Reifenproduktion, die volkswirtschaftlich so wichtig ist, bleiben die übrigen Mitarbeiter vorerst verschont, bis sie zu einem späteren Zeitpunkt durch Kriegsgefangene und Frauen ersetzt werden, und abkömmlich sind. Je länger der Krieg dauert, umso beehrter sind Naturalien. Auch die Mitgliedschaft in der NSDAP verbindet. Im Dorf leben Sozialisten und Kommunisten friedlich mit den übrigen Dorfbewohnern, doch der Partei ist das längst ein Dorn im Auge. Eine Schlägertruppe aus Itter holen Karl Dreier, Brüninghaus und Seelenbinder, bei uns wohnend, ab, im Steinbruch werden sie zusammen geschlagen. Das erste Mal kann Vater Seelenbinder retten. Er sieht die Gruppe anrücken, warnt ihn und hält die Schläger auf, bis er aus unserem Küchenfenster gesprungen ist, sich versteckt. Zu jener Zeit betreibt er noch ein Geschäft in unserem Haus. Jahre später werden Dreier, Brüninghaus und Seelenbinder nach Marburg geschafft,

Dreier kommt frei, die anderen zwei eliminiert, offiziell an Lungenentzündung verstorben. Nach dem Krieg erhalten sie von der Gemeinde als Wiedergutmachung je ein kleines Wohnhaus. Frau Seelenbinder, die nun ein Textilgeschäft betreibt, muss Entschädigung gezahlt werden. Geistig minderbemittelte junge Menschen werden sterilisiert, sie entsprechen nicht den Vorstellungen der Partei von der „Deutschen Herrenrasse“. Aus Höringhausen betrifft es Karl und Katharina Schütz, (Schminken) und Erna Hutwelker.

Vater verweigert den Eintritt in die Partei, geht weiterhin zur Kirche. Ich habe meinen Vater als freundlichen, hilfsbereiten Mann in Erinnerung, der viel und zu gern singt. Von ihm lerne ich als kleines Mädchen die schönen Volkslieder, höre das Nibelungenlied, das Weserlied, den Trompeter von Säckingen, behüt dich Gott es wär so schön gewesen, ich bete an die Macht der Liebe, lobe den Herren den mächtigen König der Erde und großer Gott wir loben dich.

Während der Nachtschicht singt er diese Lieder gemeinsam mit Herrn Bohne, niemals die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen und andere SA Lieder.

SA ist die Abkürzung für Sturm - Abteilung. Erst um 1960 werden automatische Pressen bei den Contiwerken eingeführt. Bis dahin sind jeweils ein Heizer und ein Formenputzer für die Presse zuständig. Diese Pressen erzeugen eine ungeheure Hitze, denn die Gummirohlinge werden darin zu Reifen gebacken. Durch Übermüdung kann es leicht zu Verbrennungen kommen. Der Gesang der beiden Männer hält alle wach und aufmerksam. Ich selbst habe es 1953 dort erlebt, dass während der Nachtschicht Gesang vor Müdigkeit schützt. Zu dieser Zeit ist Vaters damaliger Meister Abteilungsleiter. Mein Meister Köster, ganz besonders mein Vorarbeiter Alex Radaicak erinnern sich durch meinen Namen und Aussehen meines Vaters. Radaicak arbeitete mit Vater, erzählte mir viel, ebenso Herr Bohne, der gelernter Gärtner ist und viele Jahre nach Vaters Tod von Korbach kommt, unsere Obstbäume und Ziersträucher schneidet.

Mitte der 1930 er Jahre verkauft Vaters Bruder Friedrich aus gesundheitlichen Gründen Land, welches zuvor Brüder seiner Frau gepachtet haben. Während Heinrich Eisenberg regelmäßig Pacht zahlt und nun kauft, bleibt Wilhelm die Pacht schuldig, kann nicht kaufen. Vaters Bruder möchte aber gern neues Land kaufen und bietet es Vater an und er kauft gegen Mutters Protest den schiefen Schmidthagen. Damals war Land heiß begehrt, es war Mangelware. 1942 überschreitet die deutsche Wehrmacht die russische Grenze, der Vernichtungskampf mit Russland beginnt.

In dieser Zeit wird die Firma Jakob Müller, die bisher in Philippinendorf tätig ist, der Organisation OT. unterstellt. Kurze Zeit wird Schießunterricht erteilt, die Männer in Arbeitsdienstuniformen eingekleidet, nur ein schwarzer Streifen mit weißer Aufschrift am Ärmel verrät ihre Identität. Russland verfügt nur über eine Schmalspur (Breitspur) Eisenbahn. Um den Nachschub per Güterzüge

gewährleisten zu können müssen die Schienenstränge deutscher Norm angepasst werden. Dies ist eine der Aufgaben der Organisation OT. Gleiswerker, so die Bezeichnung der Männer, sie verlegen zwei jahrelang neue Schienenwege, immer wieder von Partisanen beschossen, erleiden Verluste durch Explosion der Minen, die diese verlegen. Um größeren Verlusten an Menschen und Material vorzubeugen, befestigt man flache Güterwagen vor den Lokomotiven die beim Berühren der Minen zerrissen werden. Die erste größere Stadt die erreichen werden ist Witebsk. Weiter, immer weiter der kämpfenden Truppe nach, zieht sich der neue Schienenweg durch Russlands Weiten. Der nächste Anlaufpunkt ist Minsk, danach Smolensk. In Brjansk wird das letzte Lager aufgeschlagen. Hier endet der Schienenweg, denn in Stalingrad ist die 6. Armee eingekesselt, nur wenige Soldaten überleben, die Mehrheit verhungert und erfriert. Die Front bricht zusammen, zieht sich zurück, der erbarmungslose Vernichtungskampf gegen die deutschen Armeen beginnt. Der Schienenbau, der in Bialystok in Polen begann, von dort nach Brest in Weißrussland führte, war vergebens. Unter Zurücklassen allen Materials begeben sich die OT. Männer auf den Rückzug, teilweise mit der kämpfenden Truppe, teils als Versprengte zu Fuß durch Steppen und Sümpfe, immerzu den russischen Jagdflugzeugen „Migs“ ausgeliefert. Sie erreichen die deutsche Grenze, werden in Viehwaggons nach Düsseldorf gebracht. Selbst heute nach über 60 Jahren erinnere ich mich gut. Ich sehe noch die Feldpostpäckchen, die Zigarren und Zigaretten enthielten, die Vater eisern für Onkel Ludwig und einige Nachbarn sparte, die Mutter und mich unterstützten. Auch ich persönlich bekam ein Päckchen, damals war ich im fünften Schuljahr, es enthielt aus Messing und Aluminium hergestellte Ringe die ich mit meinem Schulkameraden dann teilte. Blumenvasen mit Gravur aus Messing - Kartuschen von Kameraden hergestellt, trafen ein, ebenso ein Schmuckkästchen mit farbigen Strohmotiven, ein weiteres und Bilderrahmen als Laubsägearbeit von Vater in Abend- und Nachtstunden hergestellt. Er war darauf bedacht, da er uns nicht helfen konnte, wenigstens ein bisschen Freude zu bereiten. Ich habe Mutter immer verübelt, dass sie diese Gaben mit den Worten „Wat sollen mie mit den Tüjes“ abtat, auf den Fruchtboden abstellte. Jede Woche schrieb ich Vater, bekam auch Post nur an mich adressiert, war ich glücklich darüber. Welche Freude wenn er auf Heimaturlaub kam. Das erste Mal im tiefen Winter. Zunächst holte er die geliebte, vermisste Trompete und spielte, für die Nachbarschaft Anzeichen dass der Hennerk auf Urlaub war, es gab abendliche Besucher. Die Tage mussten für Arbeiten genutzt werden. Hausbrand, Holz und Kohle waren nicht mehr frei verkäuflich, wurde zugeteilt. Vaters bat Imkerkollege, Revierförster Schlag, um einen Holzleseschein, ließ sich nicht abwimmeln. Nach der morgendlichen Stallarbeit ging es zwei Tage durch hohe Schneeverwehungen ins Buchholz zum Altenhagen, abgestorbenes Holz absägen und an einer Stelle aufschichten.

Bis zum späten Nachmittag wurde gearbeitet. Wie schnell waren die paar Urlaubstage vorbei, es hieß wieder Abschied nehmen. Einen einzigen Weihnachtsurlaub gab es, an dem Vater eine Sonderzuteilung, ein riesiges Lebensmittelpaket, mitbrachte. In diesem Urlaub wurden Kaninchenställe gebaut. Dabei erzählte er von für uns unvorstellbarem russischen Winter, dass die Menschen im Winter alle gemeinsam in einem Raum lebten, ihn manchmal mit Tieren teilten, und des Nachts auf einen riesigen Ofen, der mit dem getrockneten Dung der Tiere beheizt wurde, schliefen. Er erzählte auch von Massengräbern im Walde von Katyn, in denen von Russen ermordete polnische Offiziere verscharrt waren. Lange Jahre nach Kriegsende versuchte Russland die Verbrechen der deutschen Wehrmacht anzulasten. Jedoch vergeblich. Schon damals besaß Russland die Vorläufer unserer heutigen Mähdrescher. Vater berichtete von riesigen Getreidefeldern auf denen mehrere Maschinen fuhren die vorn das Getreide abschnitten, hinten kam das ausgedroschene Stroh heraus, so etwas war unvorstellbar, ganz sicher hat man ihm nicht geglaubt. Als das Edertal durch die Bombardierung der Staumauer überflutet und zerstört wird, kam Vater auf Urlaub. Gemeinsam mit Figgen fuhren wir per Bahn bis Buhlen, zu Fuß ging es weiter. Ich erinnere mich an einen heißen Sonntag, an Arbeitsdienstmänner, an verendete, aufgedunsene Kühe und an eine im Wasser liegende Dreschmaschine. Eine Woche zuvor kam Bahnhofsvorsteher Göckel, berichtete Vater habe aus Berlin angerufen, mit dem letzten Zug käme er in Korbach an, wir möchten ihn dort abholen. Erwartungsvoll standen Mutter und ich auf den Bahnsteig, Vater kam nicht. Voll Angst und Schrecken mussten wir den Heimweg zu Fuß und bei Dunkelheit durch den Strother Wald antreten. Ein Urlaubstag ging verloren, er kam erst am Abend des nächsten Tages. Meine Eltern sprachen, wie damals üblich, Höringhäuser Platt. Schon Ende 1943, Greta lebte da schon bei uns, sagte Vater „düssen Krieg gewinnen mie nit, und wamm mie doför betalen mödden wat se met den Juden maken, dann Gnade uns Gott. Mie wären alle abtransportiert“. Nur zu Hause und nichts Näheres sagt er dazu, denn zu der Zeit wusste schon niemand mehr, ob sich nicht unter dem Deckmantel der Freundschaft ein Spitzel der Nazis verbarg. Und die Gesinnung der unfreiwilligen Mieter kannte keiner.

Der Gleisbau wurde 1944 mit dem zwangsweisen Einsatz der russischen Bevölkerung vorangetrieben, die mit im Lager lebten, des Nachts bewacht wurden. Obwohl streng verboten, freundete Vater sich mit zwei Studenten, für ihn waren es noch Kinder, an. Sie lernten ihm zwei russische Lieder die er für mich aufschrieb, mir vorsang. Als Erinnerung und für humane Behandlung schenken ihm Beide zwei Münzen, eine Kupfermünze von Peter dem Großen, eine Silbermünze Lenins. Im letzten Urlaub schenkte sie mir Vater, da verhielt er sich so ungewohnt, heute würde ich sagen verstört. Seine geliebte Trompete rührte er nicht mehr an, wollte keine Besuche, hatte Albträume. Die letzten Tage litt er unter stärker werdenden Ohrschmerzen und so fuhr er Sonntagmorgen zu dem Militärarzt Doktor Müller in Korbach, ein Hausarzt durfte nicht aufgesucht werden.

Dieser nannte Vater einen Drückeberger, der sich vor dem Fronteinsatz drücken wollte, schickte ihn ohne Behandlung und Medikamente fort. Fassungslos, von Schmerzen gepeinigt, kam er heim. Am nächsten Tag sehe ich ihn weinend mit Mutter im Stall, höre ihn sagen, „ich komme net mei wedder heime“. Allein mit seinem Holzkoffer in der Hand, das Gewehr umgehängt, geht er fort. Dieses Bild habe ich nie vergessen können. Wir sehen ihn nicht mehr wieder. Aus Russland schreibt er, dass bei Ankunft bei der Truppe Eiter aus dem Ohr lief und er längere Zeit in Behandlung war. 1944 wurde die restliche Gleiswerkkolonnie nach Düsseldorf-Oberkassel verlegt. Eine Schule am Rather Kreuzweg ist vorläufiges Quartier. Offiziell sind die OT. Männer zu Aufräumarbeiten im Einsatz, in Wahrheit um die vielen Toten und Verschütteten des Bombenterrors zu bergen. Die Front rückt immer näher und von der Heimat kommt keine Post. Mutter ist der irrigen Meinung, schreiben hat keinen Zweck, die Post kommt sowieso nicht an. Das Gerücht, ganz Waldeck ist dem Erdboden gleichgemacht, kursiert in Nordrhein-Westfalen. In großer Sorge schlägt sich Vater an einem Sonntag zu Mutters Schwester und Familie in Wuppertal-Barmen durch. Obwohl noch nie dort gewesen, findet er die Nelkenstraße 35 in der zerstörten Stadt. Auch sie können ihm nichts erzählen, wissen nicht wie es zu Hause aussieht. Der Krieg geht zu Ende und wir warten auf Vaters Rückkehr. Doch eines Tages sagt Mutter ich habe geträumt, „hei is daut“. Ich will es nicht glauben, fahre mit Bekannten per Fahrrad ins Edertal zu einer Wahrsagerin, wir alle möchten etwas über Angehörige und Freunde wissen. Auf meine Frage, lebt mein Vater, sagt sie ja, in den nächsten Tagen erhalten Sie Post. Der Pendel überfährt das Bild, schlägt aber nicht aus. Der Sommer geht zu Ende, Greta lebt wieder in Frankfurt, da kommt der angekündigte Brief. Er enthält die Sterbeurkunde meines Vaters, der 9. April 1945 soll sein Todestag sein. Wie anders wäre doch mein Leben verlaufen wenn er heimkehrte. Um 1952 fährt mich Hermann mit dem Motorrad nach Melsungen, dort lebt ein guter Kamerad Vaters. Seine Adresse erfahre ich durch die Firma Jakob Müller, ich möchte näheres über Vaters letzte Lebenszeit wissen. Er berichtet von der Totenbergung, von der Bombardierung, aber auch von Vaters Begabung, seine Kameraden aufzumuntern, ganz besonders an Weihnachten. Oberkassel liegt auf der westlichen Rheinseite, dem anrückenden Feind näher. Zuletzt werden alle der Wehrmacht unterstellt. Irgendwann wird Vater vermisst, man sucht ihn und findet ihn zusammen mit einem weiteren OT. Mann tot in einem Keller. Auf dem Unterrather Friedhof ist für die nächsten Jahre ihre Grabstätte. Ich frage nicht und er erzählt nichts von der eigentliche Ursache die zu Vaters Verstörung führte, vielleicht wusste Kamerad Ludwig nichts. In den vielen Jahren die seitdem vergangen sind, war mir immer bewusst

dass in Russland etwas geschehen ist, das Vater so sehr erschütterte, ihn veränderte. Der Gedanke an die Ursache kehrte immer wieder. Wurde verdrängt durch andere Geschehnisse. Diese Ungewissheit belastete mich, besonders da Teilen der Wehrmacht Verbrechen angelastet wurden, die erst seit kurzer Zeit ausgesprochen werden. Der Zufall kam mir zu Hilfe, nach 62 Jahren erfuhr ich den Grund. Heinrich Figge, Vaters bester Freund, erfuhr es während der letzten Urlaubs. Vater bat um einen Spaziergang im Wald, dort vermutete er keine Zuhörer. Hier berichtete er von unglaublicher Brutalität. Juden wurden wie Vieh zusammen getrieben, in eine Scheune gesperrt und bei lebendigem Leib verbrannt. Vater und andere mussten zusehen, die Schreie und das Wimmern hören, es ertragen. Heinrich Figge erzählte die Geschehnisse von 1944 seiner Tochter Elisabeth Krummel. In letzter Zeit erfasste mich Unruhe über die damalige Zeit, der Wunsch alles aufzuschreiben kehrte wieder. Am 10. März 2008 erfuhr ich die Vorkommnisse. Jetzt habe ich endlich Ruhe. Vaters Lebensuhr war nach 44 Jahren abgelaufen. Ich hätte noch oft und so gern in meinem Leben Vater gesagt, ihn gebraucht. Nun sage ich mit ihm: Behüt euch Gott es wär so schön gewesen, behüt euch Gott es hat nicht sollen sein.

Hier war ich „daheim“



Ich erinnere mich, es war an meinem 13. Geburtstag am 30. März vor 60 Jahren, als die Amerikaner kampflos in Höringhausen einrückten. Weiße Tücher, die aus Dachbodenfenstern hingen, soll die friedliche Gesinnung der Dorfbewohner, die überwiegend aus Frauen und Kindern, einigen alten und wenigen jungen, unabhkömmlichen Männern bestand, verdeutlichen. Natürlich war die "Führungselite" der Partei zu Hause. Franzosen, Polen und Russen, die in der Landwirtschaft arbeiteten, zählten zu den Einwohnern. Tage zuvor hörten wir die Panzerkolonnen näher kommen. Angst machte sich breit, was würde uns bevorstehen? Man war darauf bedacht, Lebensmittel in Sicherheit zu bringen. Mutter und ich packten Schinken, Wurst und Speck in einen Einkochapparat, vergruben ihn sorgfältig im Garten zwischen Himbeersträuchern.

In leerstehende Bienenkästen versteckten wir ebenfalls Lebensmittel und die wertvolle Leica meiner Cousine, die aus Frankfurt am Main stammte, mit ihrem Baby bei uns lebte. Unsere oberen Räume bewohnten eine sechsköpfige Familie, Evakuierte aus Wilhelmshaven. In der Hoffnung, etwas Sinnvolles zu tun, bemühte sich meine Cousine mit Hilfe der ältesten Tochter unserer Mieter ihre Englischkenntnisse aufzufrischen. Es war unser Glück, am Karfreitag 1945 kamen die Amerikaner. Mit der MP im Anschlag durchsuchten sie das Haus. Im Keller fanden sie Johannisbeerwein, der für meine Konfirmation gedacht war, steckten sich Flaschen in die Uniformjacken. Ein paar Flaschen konnte Mutter retten, versteckte sie unter Kartoffeln. 3 Tage lang rückten immer wieder kleine Trupps an, verlangten "Wino". Dank der Diplomatie und etwas Englisch meiner Cousine, vielleicht war auch Sympathie im Spiel, blieben wir von Einquartierung verschont. Nur unser Radio requirrierte der Quartiermacher, versprach ihr, es beim Abmarsch zurückzugeben. Eines Nachts schlugen Amerikaner gegen die verschlossene Haustür, riefen "Deutsche Soldat", stürmten in sämtliche Räume, sahen in und unter die Betten, rissen Schränke auf, selbst das Vieh im Stall wurde aufgescheucht, kein Soldat war zu finden.

Der Mond, der sich im Fenster im oberen Stockwerk spiegelte, für Licht gehalten wurde, war des Rätsels Lösung. Einen Tag bevor die Truppe weiter zog, kam der Amerikaner, der bei Hilbrichts einquartiert war, übergab meiner Cousine das Radio, es war sogar repariert. Höflich verabschiedete er sich von der blonden, deutschen Frau, die ihn offensichtlich beeindruckte. Er erwähnte, dass seine Vorfahren aus Deutschland stammten. Unsere Nachbarn hatten weniger Glück, man ging nicht zimperlich mit ihnen um. Abgesehen davon, dass sie unter ständiger Beobachtung standen, gab es Ärger um den Verlust der knappen Lebensmittel. Aufgefundene Büchsen und Einkochgläser mit Fleisch, Wurst und Gemüse, wurden geöffnet, verdarben.

In Heu und Stroh lag Munition. Wir waren mit einem blauen Auge davon gekommen.

Am 8. Mai war der zweite Weltkrieg beendet, wir wurden zu amerikanischen Besatzungszone, und schon bald rückte die Besatzungsmacht an. Dieses Mal gerieten auch wir unter die Betroffenen. Aus der heutigen Weststraße mussten innerhalb eines 3/4 Tages die Häuser Grass, Schütz, Lippe, Göckel und Gänßler geräumt werden. Betten, Tische, Stühle und Geschirr müssen im Haus bleiben. Das war ein Schock. 10 Personen waren wir insgesamt, wo sollten wir hin? Ich weiß nicht wo unsere Wilhelmshafener noch unterkamen. Mutter, Greta, Peterchen und mich nahm unsere Nachbarin Peusters Tante Emma auf. Sie räumte ein Zimmer für uns frei, in dass wir unseren Kleiderschrank, mein Bett in dem Greta mit Peterchen schlief. Ein Bett für Mutter und mich stellten uns Peusters zu Verfügung. Den kleinen eisernen Kohleherd, den Greta als Bombengeschädigte bekam, stellten wir mit ins Zimmer. Als dann hieß es das gute Geschirr zu retten. Mutters neuen Wohnzimmerschrank tun wir auf den Ackerwagen und transportierten ihn zu Böhlen mit den Kühen. Zuletzt die ohnehin knappen Lebensmittel, die noch immer ratifiziert waren, mit denen auch Peterchen und Greta mitverpflegt wurden, in Sicherheit gebracht. Für einige Wochen schliefen, wohnten, kochten Essen, sowohl Waschen, zu viert in diesem Raum. Gegessen haben wir in Peusters Küche. Das Plumpsklo befand sich im Stall bei den Ziegen. Schwierig wurde die Versorgung unserer beiden Kühe und Schweine. Die Milch konnte nicht gekühlt werden, der Keller nicht mehr erreichbar. Die Milchkanne sowie wie das Milchgeschirr, wie Eimer, Seihe und Sehtuch im Stall gesäubert. Ich weiß nicht womit Mutter die Schweine fütterte, die Frucht lagerte im Haus, das nicht betreten werden durfte. Die Amerikaner benahmen sich zivilisiert.

In aller Herrgottsfrühe, wenn die Amis noch schliefen, verrichtete Mutter die Stallarbeit. Um sich besser verständigen zu können, lieh sich Greta ein Englisch - Wörterbuch von Pfarrer Kohl. Ebenso wie die Amerikaner langweilte sie sich. Es gab nichts für sie zu tun. Ihr blieb, mit Peterchen spazieren zu fahren. So kam sie mit den Amis ins Gespräch, denn einige beherrschten ein wenig unsere Sprache, hatten angeblich deutsche Vorfahren. Zwei dieser Spezies machten ihr Heiratsanträge. Der hartnäckigste kam, als Greta schon längst wieder in Frankfurt lebte, zurück nach Höringhausen, suchte Margret, bat um ihre Adresse. Endlich wurden die Amerikaner verlegt, wir konnten unser Haus säubern und wieder einziehen. Peusters Onkel Louis kehrte vom Volkssturm heim, sie benötigten Bett und Zimmer. Im Hochsommer rücken erneut Amerikaner ein, mit ihnen die jeweilige Militär - Kommandatur. Der Postagent Fritz Eierdey, von ihnen vorübergehend zum Bürgermeister bestimmt, bat Greta als Sekretärin zu arbeiten, da sie erfolgreich für ihn verhandelte. Mutter konnte ja Peterchen nicht zusätzlich betreuen, also lehnte sie ab. Half hin und wieder aus, bis die Lehrerstochter Lore Hartung diese Arbeit übernahm.

Unsere Schullehrer, größtenteils Parteimitglieder, durften nicht mehr unterrichten, also gab es eine lange Ferienzeit. Für mich war mit dem Ende des siebten Schuljahres vorerst die Schule beendet. Mutter setzte mich zum Küheholen ein. Es war ein weiter Weg, damals noch ein Feldweg zwischen Feldern und Wiesen hindurch, heute Neubaugebiet, ich glaube es ist der Sonnenweg, weiter die Meininghäuser Straße hinunter. Wie staunte ich als ich unsere strammen BDM - Führerin im Jeep der Amis sitzen sah. Einmal pro Woche hatte jeder Haushalt eine Person zum Kartoffelkäferlesen zu stellen. Die gesamte Höringhäuser Flur wurde durchstreift, in Gefäßen die Käfer und Larven eingesammelt oder zerdrückt. Ich erinnere mich, Nachbars Else Peuster bekam Zahnschmerzen, jammerte schrecklich. Es war Abend und bereits Ausgangssperre. Greta übernahm es, zur Kommentatur, die diesmal in Curzen, heute Wagners Haus residierte, zu gehen, um Erlaubnis für die Fahrt zum Zahnarzt zu bitten, um Benzin und ein Auto verhandelte. Sie hatte Erfolg, ließ sich mit Else nach Sachsenhausen fahren, doch diese verspürte beim Zahnarzt angekommen, keine Schmerzen mehr. Unverrichteter Dinge kehrten sie heim, wo alsbald die Zahnschmerzen wieder einsetzen, doch nun musste sie bis zum nächsten Tag aushalten. Durch ihre Verhandlungen waren die Amis auf Greta aufmerksam geworden, suchten Kontakt. Sie wurde gebeten zur Abschiedsparty zu kommen und einige Damen mitzubringen. Schick angezogen erschien sie mit zwei weiteren "Damen" die auch ohne Englischkenntnisse klar kamen, erklärte leider sei ihr Sohn erkrankt, sie bedauere außerordentlich. Mit den Amerikanern auf Tuchfühlung zu kommen bedeutete, Essen und Trinken, Schokolade und Zigaretten, die es für die Deutschen, die vielfach hungerten, schon lange nicht mehr gab, vor allem Tauschobjekt auf dem schwarzen Markt. Unzählige junge Frauen freundeten sich damals mit den Siegern an. Für die Amerikaner war es das "deutsche Fräulein - Wunder", für zahlreiche Deutsche die "Ami - Liebchen". Wie immer es beurteilt werden mag, eins ist völlig klar, Hunger tut weh. War die Ernährung in den Kriegsjahren schon nicht rosig, wer keine Verwandtschaft oder Bekannte auf dem Lande wohnen hatte, konnte sich nicht auch nur vorübergehend satt essen. Hinzu kam der Bombenterror. Selbst Mutters "Herrschaft", reiche Fabrikanten aus Barmen, erinnerten sich an ihre Luise. Frau Herzog erholte sich bei uns, auch Tochter Gerda mit Ehemann Bernd Bach traf für ein Wochenende ein. Nach Kriegsende begannen katastrophale Hungerjahre. Deutschland lag in Trümmern. Versorgungswege waren zusammengebrochen, Ernteausfälle, Besatzungsmächte nicht fähig, die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, in erster Linie ging es ihnen um Bestrafung und Demontage, wie Abbau von Fabrikanlagen die überlebten, und vor allem der Abtransport von Kohlen, Strom und Gas zum Kochen nur stundenweise angestellt. Die Menschen hausten in Kellern, Pappe ersetzte Fensterscheiben. Mit Mänteln bekleidet, lagen die Menschen im Winter, im, wenn noch vorhanden, Bett. Viele verhungerten und erfroren.

Der Selbsterhaltungstrieb ließ die Menschen zu Holzfällern werden, Parkbäume ergaben Brennholz, Grünflächen zu Gemüse und Kartoffelanbau genutzt. Die Züge, voll besetzt mit hungrigen Menschen, selbst auf Trittbrettern und Puffern kamen sie aufs Land, bettelten um Brot und Kartoffeln, ja sogar um Speckschwarten. Tauschhandel begann. Teile der Landbevölkerung kam so zur Kleidung, Schmuck, Teppichen und tatsächlich zum Klavier. Im Rheinland fuhr voll beladene Kohlenzüge Richtung Frankreich, während Deutsche erfroren. Mutige Männer sprangen auf fahrende Züge, warfen Kohlen auf Gleise, die eilig eingesammelt wurden. Ein Gottesmann, der Kölner Kardinal Frings, gab den Segen dazu. Wer diese Zeit miterlebte, wird sie sein Leben lang nicht vergessen.

Gerda mit Ihrer Mutter



**Hermann Frese, Jahrgang 1927, Haus Nr. 133, Hauptstraße
Hermann erzählt seiner Frau Gerda, geb. Schütz, wie er bei der
Hitlerjugend war, und wie er mit seiner Familie den Einmarsch und die
Besetzung durch die Amerikaner erlebten.**

**Gerda Frese, geb. Schütz hat es aufgeschrieben und unter ihre Erlebnisse
gesetzt.**

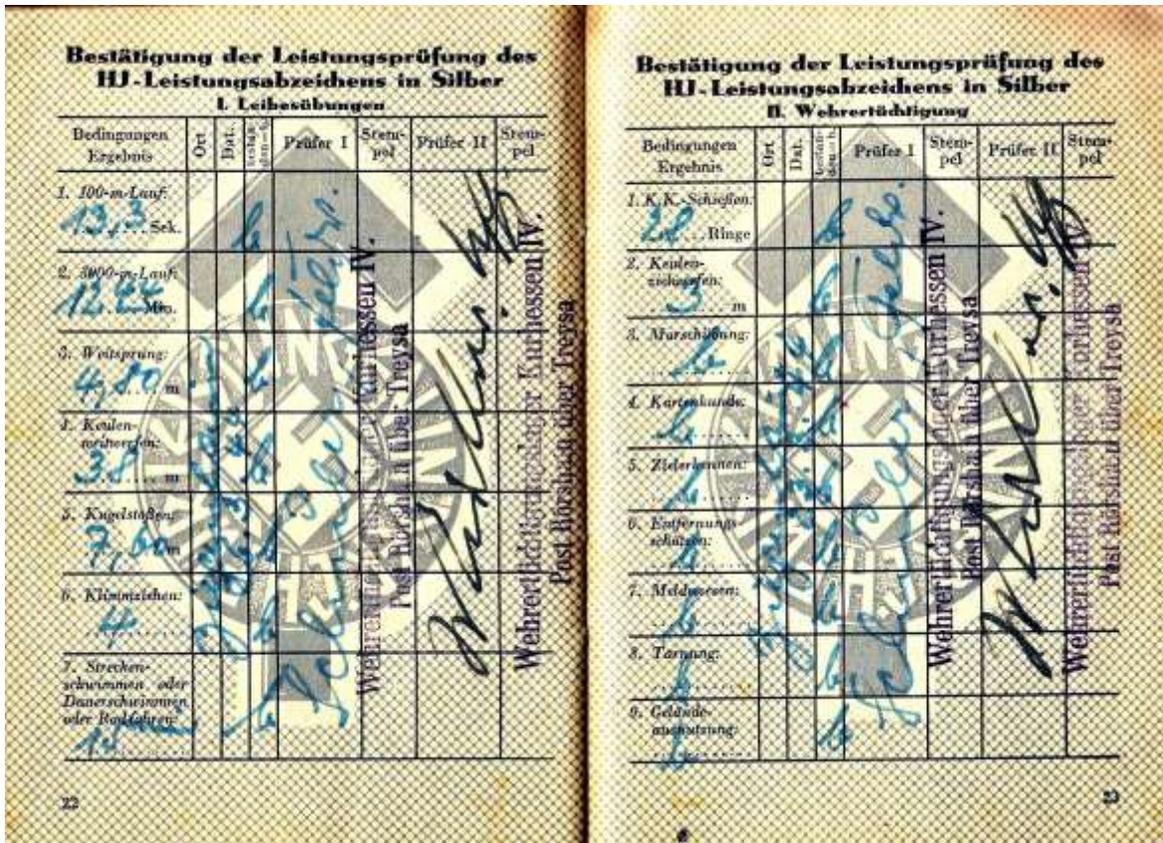
Am 20.04 1932 gründete Baldur von Schirach die Hitlerjugend - HJ, und den Bund Deutscher Mädchen - BDM. Ziel und Zweck dieser Vereinigung, die Jugend spielerisch an die Ideen der Nationalsozialisten heranzuführen und Einfluss zu nehmen. Für Musizieren, Wandern, Zelten und Lagerfeuerromantik schon immer ein Großteil der Jugendlichen empfänglich, wie ja der „Wandervogel“ und die „Pfadfinder“ bewiesen. Nach der Machtergreifung Hitlers wurden die Umsetzung der neuen Ideale eindeutig und zielstrebig vorangetrieben. In der Schule fiel das „Guten Morgen“ dem „Hitlergruß“ zum Opfer, strammstehen war angesagt. Mit 10 Jahren trat ein Junge in die Jungenschaft ein. Es war ratsam diesen Vorgaben zu folgen. Einmal wöchentlich traf man sich in Uniform zu Geländespiel und natürlich Unterricht. Im Winter wurde gebastelt, Heinz Mettenheimer leitete eine Flugmodellbau - Gruppe. Die zehnjährigen Pimpfe unterstanden einem Jungenschaftsführer, an einer rot-weißen Kordel zu erkennen. Jungzugführer an einer grünen, der Fähnleinführer an der grün-weißen Kordel.

Höringhausen, Meininghausen und Berndorf gehörten zusammen zu einem Bann. 1939 errichteten die Höringhäuser für die Hitlerjugend das Jugendheim. Als Pimpf, gerade elf Jahre alt, trat Hermann 1938 zusammen mit älteren Jungvolkmitgliedern die erste größere Reise an. Per Eisenbahn trafen die Höringhäuser in der Nähe von Bad Reichenhall im Alpenlager der „Hitlerjugend Kurhessen“ ein. Meines Wissens kehrte er, Theo Frese und Wilhelm Sauer, beides Vettern zweiten Grades, als einzige Höringhäuser erfolgreich aus Frankfurt von den Reichsjugend - Wettkämpfen heim. Der Geburtstag am 20.04. wurde für eine Reihe von Jahren zur Besonderheit, denn an diesem Tag feierte auch der Führer Adolf Hitler Geburtstag. Hermanns Begeisterung für ihn ging soweit, dass er wie einige Schulkameraden und inzwischen zum neuen guten Ton gehörend, eine Konfirmation ablehnte. Diese Flausen wurden jedoch daheim nicht akzeptiert nach achtjährigem Schulbesuch endet 1941 die Schulzeit und Deutschland befand sich im Zweiten Weltkrieg. Als einziges Kind und Hoferbe war sein Weg vorgegeben. Im elterlichen Betrieb begann die praktische Ausbildung, die ländliche Berufsschule für Knaben musste besucht werden vom 14.09 bis 31.03 1943.

Es folgten im Winterhalbjahr 1943/ 44 der Besuch der Landwirtschaftsschule in Korbach in der Unterklasse. Anschließend veranlasst der „Hitler - Jugendbann 226 Korbach“ die Teilnahme an einem Lehrgang im Wehrrertüchtigungslager in Ziegenhain. Das Leistungsabzeichen in Silber für 16 bis 17 jährige wird hier in der Zeit vom 5. 3. bis 26. 3. 1944 abgelegt. Die Prüfungen umfassen am 22.03 Weltanschauung, am 23.03 Leibesübung und am 26.03 Wehrrertüchtigung, die mit sehr gut bestanden werden. Sie berechtigten ihn als Kameradschafts - Übungsleiter zur Ausbildung der HJ in der Kriegsausbildung wie Schieß- und Geländedienst, sowie zur Abnahme des Leistungsabzeichen innerhalb der Kameradschafts - Ausbildung. Als Oberrottenführer nun beauftragt, während des Krieges die Grundschule für Leibeserziehung in der Gefolgschaft 21/226 durchzuführen. Schon am 4. 6. 1944 bis 24. 6. 1944 nimmt Hermann an einem Lehrgang für Gefolgschaft- und Fähnleinführer in der „Gebiet Kurhessen 14 Führerschule 1 Walkenmühle“ teil. Hier wird das „Auftreten vor der Front“, wie es zu damaliger Zeit heißt, abverlangt. Ein Hitlerjunge der dem Abtransport eines Kriegsgefangenen allein per Fahrrad durchführen muss, wird durch einen Trick hereingelegt, so schwer verletzt, dass er stirbt. Hermann muss als 17-Jähriger die Trauerrede halten, was ihm schwerfällt. Schon am 1. 07. 1944, wieder zum Notdienst herangezogen und dem Bann Korbach zugeteilt, ist er ständig unterwegs. Vom 9. Oktober bis 20 Dezember folgt der Einsatz der Hitlerjugend am Westwall. Es ist Hitlers letztes Aufgebot, die 15-, 16- und 17jährigen Jungen, die Schützen- und Panzergräben in Birres Born in der Eifel, ausheben müssen. Aus Höringhausen betrifft es außer Hermann noch Heinrich Peuster, der bei den Mauser - Werken Waldeck in der Lehre ist und Herbert Dreier, Schusterlehrling. Dreier, in der Schusterwerkstatt tätig, hat es relativ gut. Als Kameradschaftsführer für die ordnungsgemäße Durchführung der Arbeiten verantwortlich, steht Hermann nicht im Graben, lernt notgedrungen Essen zu organisieren, damit die Jungen einigermaßen satt werden. Es sind ja noch Kinder, viele das erste Mal von zu Hause fort, der reinste Horror. Der einzige Lichtblick des Abends ist das schöne Mädchen Gretchen, in das ich die Jungen hoffnungslos verlieben, gegen einen Unteroffizier sind sie ohne Chance. Nach einem Tag im Regen und Schlamm bleiben nur unerfüllte Träume. Anfang November trifft Hermann für zwei Tage daheim ein. Oberbannführer Losemann erwartet einen Koffer voll requirierter Lebensmittel, daher den Jungen gestohlene Esswaren für seine Frau, den Hermann zu überbringen hat. Mit zurück nimmt er am 8. November einen Riesensack voll Päckchen, die die Eltern für ihre Kinder bringen. Aus einem vierwöchigen angekündigten Einsatz sind mittlerweile acht Wochen geworden, ein Ende ist nicht in Sicht.

Oberbannführer Losemann wird von Hermann aufgefordert, sein Versprechen, die Jungen sind Weihnachten wieder zu Hause, einzuhalten, zieht sich damit seinen Zorn zu. Doch zwei Tage vor Heiligabend kehren alle heim. Herr Losemann rächt sich, indem er die 17-Jährigen aus Hermanns Kameradschaft veranlasst, sich freiwillig zum Kriegsdienst zu melden. Geistesgegenwärtig lässt Herrmann seine Meldung in einem unbewachten Augenblick unter der Jacke verschwinden. Diese sogenannten Führer sind in Wirklichkeit nichts anderes als wohlgenährte Parasiten, die sich am Volksgut bereichern, zum Kriegsdienst selbst zu feige sind, aber Kinder mit moralischen Druck dazu pressen. Es ist das 5. Kriegsjahr, es sieht böse aus für Deutschland. Die Städte werden Tag und Nacht bombardiert, sinken in Schutt und Asche, und die Fronten verlaufen mittlerweile vor deutschen Grenzen. Kinder und alte Männer zum Volkssturm zusammengefasst, sollen das Vaterland noch retten. Während Hermann 1945 zum Arbeitsdienst einberufen wird, es ist die Vorstufe zum Kriegsdienst kommen die Kameraden nach kurzer Ausbildung an die Front. Im Frühjahr 1945 wird das Arbeitsdienstlager aufgelöst, die Amerikaner stehen mit ihrem Panzer und schon bei Frankfurt. In nördlicher Richtung, in geordneten Dreierreihen mit Gepäck und Proviant, wird marschiert. Fahrräder werden mitgeführt, nachts in Scheunen geschlafen, die Amis auf den Fersen. Noch fühlen die Anführer ihre Vormachtstellung, demonstrieren Stärke. Auch Hermann bekommt es zu spüren, er schiebt ein plattes Fahrrad, was moniert wird. Auf die Antwort, er könne es wohl schlecht tragen, bekommt er gesagt, sie können noch ganz was anderes, sie können das Rad den Berg hinauf tragen und dabei singen. Das war eindeutig zu viel. Ein Kamerad, ein Hüne, sagte daraufhin: „Und das sage ich dir, lässt du den Jungen nicht in Ruhe, bekommst du es mit mir zu tun“. Es war ein Befreiungsschlag, der geordnete Rückzug fällt auseinander, niemand hört mehr auf die Anführer. In Gruppen versuchen die Jungen die Heimat zu erreichen. Von Marburg aus fährt Hermann ununterbrochen durch und kommt um 11 Uhr vormittags heim.





Am übernächsten Tag, am 30 März 1945, rücken die Amerikaner hier ein. Tags zuvor erscheint Fritz Schneider mit einer weißen Fahne die er zur Rettung des Dorfes übergeben will, bei Fresen, sie wird abgelehnt, unterhalb der Molkerei von Schneider an einem Straßenbaum befestigt. Als erstes wird die Ausgangssperre verhängt, alle Waffen und Fotoapparate müssen abgegeben werden; Hausdurchsuchungen, bei denen vieles verschwindet, Einquartierung in Haus und Heuboden müssen hingenommen werden. Beide Wohnzimmer werden bei Fresen beschlagnahmt, auf dem Hof steht die Küche der Amerikaner. Heidi, die mit Albert und Lutz vorübergehend hier wohnt, muss die Bedienung der Offiziere übernehmen. Clever, wie Fresen sind, malen sie unseren „Befreier“ die Kaffeebohnen auf der Schrotmühle, ein Kleinwenig fällt dabei für sie ab. Als bald läuft die „Säuberungsaktive“ an.

Die aktivsten Nationalsozialisten des Dorfes werden vorgeführt und im Wohnzimmer vernommen, als dann nach Darmstadt in ein Internierungslager abtransportiert. Die Metzgerei und das Kolonialwarengeschäft, dürfen für Jahre nicht ihre Geschäfte führen, ein Pächter wird eingesetzt. Ein Vorgeführter bittet Carl Frese händeringend um Beistand für seine junge Frau, zeigt sein Parteibuch. Geistesgegenwärtig verbrennt es Carl im Küchenofen. Und dann wird in Carls Schreibtisch ein Revolver gefunden. Die Amerikaner toben, drohen mit Erschießen. Denn nun ist er kein Mitläufer sondern ein Aktivist. Das ganze Haus wird durchsucht. Hermann versteckte seine Pistole unter Dachsparren. Er springt mit ihr aus dem Schlafzimmerfenster der Eltern, vergräbt sie auf der Weide. Fremdarbeiter wie Polen und Russen, inzwischen befreit, rotten sich zusammen, ziehen plündernd und auch mordend umher. Eines Tages stehen sie auf Fresen Hof, fordern Hermann, wollen ihn mitnehmen. „Du deutscher Soldat wir dich hier nicht gesehen“, schreien sie. Die Familie ist machtlos. In höchster Not holt Oma Luise die Amerikaner. Nach ein paar deutlichen Worten des Offiziers verschwinden sie und zu Oma gewandt sagt er, sie brauchen keine Angst mehr zu haben, von uns ist immer einer hier. Doch die Truppe zieht weiter, unter ihnen sind auch deutschstämmige und unserer Sprache mächtig, der Krieg ist noch nicht vorbei. Erst am 8. Mai ist der zweite Weltkrieg beendet. Polen waren informiert, brechen den Wagon auf, räumen die gesamte Kleidung und Wäsche aus, transportieren sie zum Signal, fühlen sich beim weiteren ausräumen durch uns gestört. Zurückgeblieben sind Rollen mit Telefonkabel. Herrmann baut zusammen mit Göckel Frieder und Peuster Henner eine Telefonanlage, welche die drei Häuser verbindet. Allerdings können alle Gespräche mitgehört werden, es stört nicht, wichtig allein ist der Kontakt untereinander, denn es besteht noch immer Ausgangssperre. Heinrich Rößner jun. zerschneidet sie vor dem oberen Friedhofstor, wird von Hermann gesehen. Noch immer gibt es Luftkämpfe, wobei die deutschen Flieger zu Gejagten werden, sie stehen einer Vielfalt von Ammis und Tommys gegenüber. In den letzten Kriegstagen wird hier ein deutsches Flugzeug abgeschossen, Hermann beobachtet es, sieht es in Richtung Rudolfshagen abstürzen. Er informiert die Freunde, trotz Sperre schleichen sie auf Umwegen zur Absturzstelle, finden das Flugzeugwrack und in der Nähe 2 Tote, einer auf Ober Warolder Gebiet - wird dort beigesetzt. Feldwebel Helmut Töpfer ruht auf dem Höringhäuser Friedhof.

1945, Ein amerikanischer Soldat vor dem Hof Frese



Heinz Wegmann aus Hanau, ein Verwandter Willi Gänßlers, kommt durch die Hungerjahre nach Horinghausen, lernt die Gastwirtstochter Anneliese Frese kennen. Im Herbst 1947 am 3.10 heiraten sie. Das gesamte Heiratsgut wird in einen Güterzugwagon verladen, steht an der Rampe nahe der Schranken zum Abtransport bereit. Wegen der häufigen Übergriffe der ehemaligen Fremdarbeiter im Ort, ist ein Polizist stationiert. Mit seinem Schäferhund durchstreift er abends die Straßen, auch an jenem denkwürdigen Abend. Hermann und ich spazieren wie gewöhnlich bis zu Wantrups Brücke, hören beim Signal Steine rollen, nehmen heimwärts nicht den Streckeweg am Bahndamm lang. Bei Grasses verabschieden wir uns, ich laufe schnell heim. Beim Türschließen höre ich ein Knallen, denke da will dich jemand mit Feuerwerkskörpern erschrecken. Später beim Zubettgehen werde ich auf Stimmen und Taschenlampenschein aufmerksam, öffne das Fenster, höre Onkel Ferdi sagen: Unseren Hermann haben sie angeschossen, er brachte die kleinen Mädchen heim. Unsere Nachbarin Mia Bogk berichtet am anderen Morgen, sie teilt sich Göckels Haus mit dem Polizisten Baranowski, vom Abend. Beim ersten Schuss sagt Hermann verwundert: Was ist denn das? Die zweite Kugel pfeift vorbei und er weiß was los ist, rennt davon. Doch die dritte Kugel verfehlt ihr Ziel nicht, durchschlägt Stiefel und Fuß. Geistesgegenwärtig rennt er zur Polizeistation, wird verbunden und der Arzt bestellt. Unserem Polizisten fällt die gefährliche Aufgabe zu, nun zu recherchieren und Neuendörfers informieren. Dr. Arhelger fährt Hermann heim, informiert die Eltern. Am folgenden Morgen sind die Spuren sichtbar, in Fensterhöhe sind zwei Anschläge in Grasses Hauswand zu sehen. Im Schnee ist auch der Abtransport des Diebesgutes nachzuvollziehen. Das ist ein schwerer Schlag für die Betroffenen, an Ersatz vorerst nicht zu denken. Die Polizei ist machtlos, ins Polenlager in Korbach dürfen sie nicht.

Die Polenschlacht in der Ermecke

In der Zeit nach dem Krieg, als Scharen von "befreiten" polnischen Zwangsarbeitern marodierend durch die Lande zogen, mußten auch in Höringhausen einige Schweine ihr Leben lassen. Kiepen Karl, der den Milchwagen fuhr, spannte vor, um gemeinsam mit einigen älteren Kriegern, - die jungen Männer waren noch nicht wieder zu Hause, den Räubern ihre Beute abzujagen. An der Ermecke in Richtung Meininghausen, dort wo noch heute der alte Kalkofen steht, haben sie die Schweinediebe mit ihren geklauten Handwagen gestellt. Ehe es richtig zum Kampf kam, zogen die Räuber ihre Messer und Revolver. Zwei der tapferen Höringhäuser sprangen vor Schreck in die Werbe. Wer eine Uhr hatte, mußte sie abgeben. Kiepen Karl mußte die Bande samt der Beute unter Androhung von Verlust seines Lebens ins Lager nach Korbach kutschieren, und die geschlagenen Krieger zogen mit hängenden Köpfen zu Fuß ihrem heimischen Herd entgegen.

Diese, und noch andere Geschichten, hat Frau Wolkers in den 1990er Jahren nach unseren Erzählungen in der WLZ veröffentlicht.

Gerda Frese

Landjahrmädchen

Die Schulabgänger der 1940er Jahre, überwiegend 14 Jahre alt, mußten ein Pflichtjahr ableisten bevor sie eine Lehre beginnen konnten. Vergleichbar mit einem heutigen Sozialen Jahr. Jahr für Jahr kamen meist Mädchen aus Frankfurt nach Höringhausen um in landwirtschaftlichen Betrieben mitzuhelfen.

Alle anfallende Arbeiten mußten verrichtet werden. Fremde Mädchen im Dorf, das rief natürlich die männliche Dorfjugend auf den Plan, die auch freiwillige Arbeitseinsätze nicht scheuten nur um den Mädchen nah zu sein. Im Laufe der Jahre lebten vier Frankfurterinnen bei Kerlekes.

Friedel und Rosi waren Schwestern, Lotti und Inge waren die nachfolgenden. Ein handfestes Mädchen, wie man damals sagte, war die Friedel; an der geduldigen Kuh Erna lernte sie das Melken, vor Pferden fürchtete sie sich nicht, im Gegenteil sie ritt auf ihnen. Bei der Hausarbeit überwachte die Mädchen die Oma, sie war streng aber auch gerecht. Rosi hingegen, gerade 14 geworden, ein zierliches Mädchen, dem die anfallenden Arbeiten schwer vielen, ganz besonders das Wäsche- waschen und bügeln - heute dagegen ein Kinderspiel.

Das Melken blieb ihr erspart, denn die Oma lag für 6 Wochen mit Oberschenkelhalsbruch im Krankenhaus. Jetzt war Rosi für das Feuer im Küchenherd zuständig, für genügend Holzvorrat zu sorgen, den Tisch zu decken, mit der Kaffeemühle Kathreiners Malzkaffee zu malen, und eine große Kanne aufzugießen; ebenso für den Abwasch per Hand. Bei allen Feldarbeiten waren die Mädchen mit eingebunden. Lichtblicke waren für sie der Einkauf im Ort und das Abliefern der Hühnereier bei Schuster Dreier. Nebenan wohnte Franzhennerkes Erna und nicht weit entfernt Grasses Christa in der Ortsmitte, Zentrale genannt. Bei ihnen fühlten sich die Mädchen wohl. Hier traf man sich mit jungen Leuten, hatte Spaß. Lotti auch ein zierliches empfindsames Mädchen litt unter der Trennung von den Eltern. Als kleines Trostpflaster man sie abends ein Kätzchen mit ins Bett; gut versteckt unter der Schürze, gelangte es mit ins Schlafzimmer. Genau wie ihre Vorgängerinnen in allen anfallenden Arbeiten eingebunden, lernte Lotti auch das Melken der Kühe. Und dann hieß es, übers Wochenende kannst du heimfahren. In ihrer Freude rannte sie eine Milchkanne um.

Inge, die Vierte, gab nur ein kurzes Gastspiel. Bei Nacht und Nebel verschwand sie mit Sack und Pack und ward nie mehr gesehen.

Zu den anderen Dreien riss der Kontakt nie ab, sie kamen auf Besuch vorbei. Lotti heiratete den Höringhäuser Karl Dreier, „Dreiers Molly“ genannt, lebt einige Jahre hier. Rosi mittlerweile 94 Jahre, die einzige die noch lebt, wir telefonieren miteinander. Sie ist alleine mit Mann und mit Familie zu Kerlekes zurück gekommen. Als 14-Jährige war sie für einen Stadthaushalt vorgesehen, - welches ihre Mutter mit den Worten "nix da, du gehst aufs Land, es sind ordentliche Leut , ich war dort, du sollst wissen wos Brot erkommt", ablehnte. „Es hat uns nicht geschadet, ich erinnere mich gern dieser Zeit“, ist Rosis Ansicht. Durch Lottis Jahre in Höringhausen lernte ihr Bruder Mützemachers Lisa kennen, heiratet sie und lebt mit ihr in Frankfurt. Ein weiteres Landjahrmädchen lief hier in den Hafen der Ehe ein. Kiepen Helga genannt, wird die Ehefrau von Theodor Kiepe. Mit Mann und Tochter lebte sie etliche Jahre in Höringhausen, bevor Frankfurt wieder zum Wohnsitz wird. Schminken Käthe weilte in der Nachkriegszeit öfter bei ihrer Gastfamilie, war bei dem wöchentlichen Einsammeln der Kartoffelkäfer in der Feldflur im Einsatz.

Postsuren und Krummeln blieben ein Leben lang mit Elsbeth in Freundschaft verbunden. Sie lebte als Lehrerin in Westfalen.

Den Vogel schoss allerdings ein anderes Landjahrmädchen ab. Bei Karles einquartiert, ein kinderloses Ehepaar, begann ein Verhältnis mit dem Hausherrn über Jahre hinweg und brachte ihr das Anwesen als Erbe ein